

**Predigt von Radio-Bremen-Intendantin Yvette Gerner am 6. März 2022 in der Propsteikirche St. Johann zum Thema „Kann Kirche neugierig sein?“**

Liebe Gemeinde, meine erste Predigt – ganz schön aufregend!

Ich bin Katholikin, ehemalige Messdienerin, Frau, Journalistin, Intendantin - dass ich heute hier stehe, finde ich in vielfacher Hinsicht spannungsreich, verstehe es aber auch als Zeichen, dass in dieser Kirche vieles möglich ist.

Große Teile meiner Jugend habe ich in Jugendgruppen der KJG in meiner Heimatgemeinde St. Josef in Speyer verbracht. Stundenlang haben wir über wichtige Themen diskutiert, oft gemeinsam mit den Jugendlichen der gegenüberliegenden evangelischen Gemeinde: Frauen in der Kirche, die Friedensbewegung, Glauben, unsere Lebenspläne. Es waren durchweg offene Debatten, wir haben geredet, gestritten, gefeiert.

Dieser Geist des kritischen Dialogs hat mich geprägt. Ich hoffe Sie verstehen meine Worte heute als Angebot zum Nachdenken, zum Gespräch untereinander. Ein anständiges Gespräch über Fragen unserer Zeit ist die Grundlage eines guten Miteinanders in unserer Gesellschaft – transparent, offen und andere Meinungen tolerierend, grundsätzlich wertschätzend.

Umso erschütterter bin ich über das, was gerade in der Ukraine geschieht und ich habe mich gefragt ob meine Gedanken für diese Predigt angesichts der schrecklichen Ereignisse in der Ukraine heute noch passen. Ich habe mich aber entschieden, diese Predigt trotzdem so zu halten, wie geplant – denn die Fragen der Kommunikation und des Mutes zu Unbequemlichkeit, die das heutige Evangelium für mich aufwirft, sind durch Putins Krieg noch wichtiger geworden.

Wenn wir uns so in unserer Gesellschaft umschauen, scheint wertschätzender Dialog - basierend auf dem Verständnis, dass auch der oder die andere Recht haben könnte - nicht mehr selbstverständlich zu sein. Oft fehlt die Neugierde auf die Sichtweise der anderen. Heute scheint allzu oft das Gegenteil zu gelten: Wer nicht meiner Meinung ist, hat Unrecht - ist nicht mein Freund. Auseinandersetzungen werden hoch emotional aufgeladen geführt.

Wir bei Radio Bremen sehen unseren Auftrag auch darin, den Austausch zu fördern, alle demokratischen Meinungen hörbar zu machen, Plattform zur Meinungsbildung zu sein. Genau solch einen spannungsreichen Dialog hat sich die katholische Kirche in Bremen, vorgenommen. Sie will eine Kirche sein, die sich den Fragen der heutigen Zeit stellt, aufgeklärt, wissbegierig und modern. Dazu muss Kirche neugierig sein, muss veränderungsbereit sein.

Dies ist eine echte Herausforderung. Sie ist aber elementar wichtig, denn die katholische Kirche in Deutschland ist in keinem guten Zustand. Das Angebot, diese Predigt zu halten, kommt in einer Zeit, in der die katholische Kirche heftiger Kritik ausgesetzt ist - und das meiner Meinung nach völlig zurecht. Umso wichtiger ist es, dass wir uns damit auseinandersetzen, wie zeitgemäße katholische Kirche aussieht, was es dafür braucht.

Spätestens jetzt fragen sie sich, was dieser Gedanke mit dem heutigen Evangelium, mit der Versuchung Jesu in der Wüste zu tun hat.

„Der Mensch lebt nicht vom Brot allein“ entgegnet Jesus dem Teufel auf dessen erste Versuchung.

In der modernen Gesellschaft laufen wir zunehmend Gefahr, dass wir uns nur noch mit uns selbst beschäftigen. Menschen nehmen sich immer weniger Zeit, sich mit Informationen, Themen oder Meinungen wirklich auseinanderzusetzen. Sie nutzen die Informationen, die Meinungen oder Haltungen, die „schnell satt machen“. Dabei bröckelt aber die gemeinsame Basis. Denn wir speisen unser Handeln nicht mehr aus Sachinformationen, aus dem Austausch unterschiedlicher Positionen, die uns dazu befähigen, uns eine fundierte Meinung zu bilden, sondern wir stehen vor einer Flut fertiger Meinungen

jeder Tendenz, aus der wir uns schnell die passende auswählen können.

Dies führt aber letztlich zu Spaltung, Missverständnissen und zur Zerstörung von Institutionen: Denn die Versuchung, vor der Komplexität zu kapitulieren und scheinbar einfache Wahrheiten von Populisten bis hin zu dubiosen Heilsversprechern für bare Münze zu nehmen, ist hoch.

Es bedarf großer Freude am Vermehren des eigenen Wissens, des kritischen Selbsthinterfragens und der Hartnäckigkeit, wissbegierig zu bleiben, um zu akzeptieren, dass es für manche Fragen keine einfachen Antworten und auch keine endgültigen Lösungen gibt. Oder man könnte sagen: Es bedarf der Kunst des Entsagens, um auf die schnelle Kost und auf die Verführung des sofortigen Sattmachens zu verzichten.

Das Evangelium von heute kann man als Warnung vor scheinbar schnellen, einfachen Lösungen verstehen. 40 Tage versucht der Teufel, Jesus in die Irre zu führen. Wäre es dann nicht verständlich, wenn Jesus als Sohn Gottes ein Wunder wirkt? Und gibt es dementsprechend heute nicht viel zu schnell Verständnis dafür, wenn sich jemand den täglichen verstörenden Nachrichten, den widersprüchlichen Informationen entzieht, indem er nur noch eine Sorte von Newsfeeds abonniert, sich nur noch mit Gleichgesinnten austauscht, sich in seiner Filterblase einigelt? Kostet es nicht viel - scheinbar zu viel - Aufwand, sich mit Schwierigkeiten ernsthaft

auseinanderzusetzen, neue Lösungen, zeitgemäße Antworten  
auf die Probleme zu suchen?

Auch Teile der katholischen Amtskirche sind in meinen Augen solchen Versuchungen erlegen. Sie haben sich in einer eigenen Welt verschanzt, eigene Fehler vertuscht, Verantwortung für schlimmes Fehlverhalten nicht übernommen. Doppelt schrecklich für die Opfer von Missbrauch. Ja, Misshandlungsfälle gibt es auch in anderen Organisationen, aber das relativiert die eigenen Vorfälle nicht. Wer Kirche Gottes auf Erden sein will und die Gebote Gottes predigt, der muss selbst glaubhaft sein. Dazu gehört eine bessere Kultur im Umgang mit Fehlern, dazu gehören Transparenz und die ständige kritische Reflexion der eigenen Strukturen. Dafür braucht es neben Einsicht auch moderner Managementsysteme und Prozesse. Kirche kann das, dafür steht auch der Prozess des synodalen Weges. Kirche muss das wollen und deshalb ist es wichtig, dass wir alle, die in dieser Kirche sind, daran arbeiten. Solche Ziele hat die Kirche sich schon in verschiedenen Runden gesetzt. Kirche, die in der heutigen Zeit lebt und aktiv ist. Kirche, die offen für die Fragen der Zeit ist. So habe ich Kirche in meiner Jugend erlebt: als Ort der - oft intensiven - Debatte über wichtige Themen, als Ort des Austausches in der Ökumene, als Ort der Gemeinschaft, als Ort der Sinnsuche und des Gottesdienstes.

Unsere Versuchungen heute sind mannigfaltig. Es geht bei uns zwar nicht existentiell um genügend Brot, um Nahrung zum Überleben, aber es geht um Besitz, Erfolg, Ruhm, Nervenkitzel, Selbstverwirklichung und oft auch nur ums Recht haben. Wenn man ganz genau hinschaut, geht es nur um eines, es geht um den Einzelnen, die Einzelne, um mich, um das ICH – viel zu wenig um die anderen, um *den* anderen, um alle, um uns. Die Grundlage für ein WIR ist der offene Austausch, ist ein Verständnis für unterschiedliche Positionen. Wir dürfen nicht der Versuchung der vermeintlich einfachen Lösung unterliegen, die uns Verschwörungsmythen oder selbsterklärte Experten\*innen bieten und auch manche Kirchenvertreter haben zu lange an scheinbar einfachen Lösungen festgehalten.

Wie sollen wir, können wir solchen Versuchungen widerstehen? Wochenlang irrt Jesus durch die Wüste, er muss erschöpft gewesen sein, hungrig, durstig und müde. 40 Tage in der Wüste machen schwach. Warum da nicht beweisen, was möglich ist, sich vom Tempeldach stürzen um von Engeln aufgefangen zu werden, warum nicht das Angebot annehmen, alle Herrlichkeit der Welt übereignet zu bekommen? Doch Jesus widersteht.

Was aber macht uns stark, den weltlichen Versuchen, alles haben und alles sein zu können, zu widerstehen, das eine oder andere Prinzip aufzugeben? Es braucht dafür Gemeinschaften, Institutionen, die dem Trend der Individualisierung gemeinschaftliches Denken, gute Angebote und die Vorteile eines anständigen Miteinanders (auch, wenn man unterschiedlicher Meinung ist), ein Sich-Entgegentreten, eine andere gesellschaftliche Option anbieten.

Das ist eine gemeinschaftliche Aufgabe – von Kirche, Medien, Institutionen, von demokratischen Parteien, von uns allen. Die Institutionen können der Klebstoff sein, der die Gemeinschaft zusammenhält, der die Menschen darin bestärkt, den Versuchungen zu widerstehen. Aber jeder Einzelne für sich – und auch das ist die Botschaft aus dem heutigen Evangelium – ist berufen, diese Herausforderung für sich zu erkennen und anzunehmen. Dies kann nur im wertschätzenden, aber stets auch kritischen Austausch geschehen; transparent, offen und mit dem Willen zur Mühe. Es braucht eine aufgeklärte Individualität mit Sinn für Gemeinschaft. Die Einsicht, dass derjenige, mit dem ich spreche, auch Recht haben will und dass ich nicht Recht haben muss. Es braucht außerdem ein ehrliches Interesse am Diskurs, eine Offenheit den Fragen der Zeit gegenüber. Es braucht Neugierde auch in der Kirche.

Und nicht zuletzt braucht es grundlegend die Fähigkeit zur Selbstkritik – bei den Institutionen und bei jeder und jedem Einzelnen.

Und hier möchte ich noch einmal den Bogen zur Ukraine schlagen: Wir sehen aktuell, dass dieser Krieg damit einhergeht, dass diejenigen, die in führen, in ihrem eigenen Land die freie Information verhindern, die kritischen gesellschaftlichen Institutionen ausschalten, die Pressefreiheit in bislang ungeahnter Weise unterdrücken und damit jeden Anflug einer transparenten öffentlichen Auseinandersetzung im Keim ersticken.

Wer den freien Informationsaustausch, den Dialog fürchtet, der zeigt gleichzeitig, welche Macht für Reformfähigkeit, für Demokratie und Frieden darin liegt. Und diese Macht müssen wir ausüben, Neugierig aufeinander sein, aufgeklärt, wissbegierig und modern.

Lassen Sie mich Ihnen in diesem Sinne zum Schluss danken dafür, dass *Sie* die Offenheit gezeigt haben, mich einzuladen und mir zuzuhören. Danke!